

Willi Studer, 82, gründete 1948 das weltbekannte Unternehmen Studer Revox. Vor vier Jahren verkaufte er die Audiotechnik-Firma. Zum Ausspannen hat er keine Zeit. Er geht noch jeden Tag ins Büro.



Willi Studer mit sechzig Jahren: 1978 erhielt er den Ehrendokortitel der ETH Zürich.

Foto: Peter Holenstein

Was macht eigentlich Willi Studer?

Schweizer Illustrierte: Vor drei Wochen feierten Sie Ihren zweiundachtzigsten Geburtstag. Wie geht es Ihnen gesundheitlich?

Willi Studer: Ich fühle mich vollkommen fit und leistungsfähig.

SI: Vor vier Jahren verkaufte Ihre Firma an Motor-Columbus für vierzig Millionen Franken, obwohl Ihnen die Japaner mehr als das Doppelte geboten hatten.

Studer: Ich erhoffte mir, dass durch diesen Schritt die Firma in Schweizer Besitz bleibt und die Arbeitsplätze gesichert werden.

SI: Jetzt ist alles anders gekommen. Über die Hälfte der Belegschaft wurde entlassen.

Studer: Ja, ich habe mir den Verkauf und die Weiterführung meiner Firmen ganz anders vorgestellt. Ich hätte mir zuvor nie vorstellen können, dass sich in einem grossen Unternehmen, wie die Motor-Columbus es ist, so viele unfähige Leute befinden. Eines habe ich aber gelernt dabei. Früher galt ein Wort oder ein Handschlag. Heute kann man nicht einmal mehr geschriebenen Verträgen vertrauen.

SI: Schmerzt Sie das?

Studer: Ja, sicher. Ich habe den Glauben an die Menschen verloren. Trotzdem habe ich keinen Prozess geführt, obwohl er wahrscheinlich zu meinen Gunsten ausgegangen wäre. Aber am kommenden Donnerstag strahlt das Schweizer Fern-

sehen einen Dokumentarfilm über mein Lebenswerk, die Firma Studer Revox, aus. Darin werde ich einiges berichtigen.

SI: Was hat Sie dazu bewogen – entgegen Ihren früheren Gepflogenheiten –, bei einem Film mitzumachen?

Studer: Nachdem ich einem Menschen erlaubt hatte, über meine Firma und über mich eine Biographie zu schreiben, fand ich, dass es auch keine Rolle mehr spielte, wenn noch mehr über mich bekannt wird. Zudem freute es mich sehr, dass ich dank dem Film mir liebe alte Bekannte wiedersehen konnte.

SI: Eine Ihrer früheren Firmen haben Sie mittlerweile zurückgekauft. Sind Sie sentimental?

Studer: Ja, in gewisser Weise schon. Ich kaufte die Firma im deutschen Bonndorf zurück, um sie vor der Schliessung zu bewahren.

SI: Dann arbeiten Sie also auch jetzt noch. Wie oft sind Sie im Büro?

Studer: Hier in der Schweiz täglich, jede zweite Woche bin ich in Bonndorf.

SI: Ihr Leben verlief äusserst ungewöhnlich und erfolgreich. Eine typische Tellerwäscherkarriere. Sie waren ein einfacher Verdingbub, gründeten Ihre Firma mit drei Angestellten und beschäftigten schliesslich 1800 Personen. Ist Ihr Privatleben nicht zu kurz gekommen?

Studer: Nein, mein ganzes Denken konzentrierte sich auf meine Firma, und da ich

in Martha Streuli nicht nur eine perfekte Sekretärin, sondern auch eine tolle Lebenspartnerin hatte und immer noch habe, war mein Leben voll erfüllt.

SI: Sie sind aber verheiratet, warum lassen Sie sich nicht scheiden?

Studer: Das käme für mich nie in Frage! Ich habe meiner Frau bei der Trauung das Versprechen gegeben, zu ihr zu halten, und ich breche mein Wort nicht.

SI: Und wer wird Ihr Geschäft einmal erben?

Studer: Die Leute, die dort arbeiten. Ich habe nur eine Bedingung gestellt – und das ist mein persönlicher Ehrgeiz –, dass die Firma immer im Anhang «ehemals Studer» heisst.

SI: Warum erben nicht Ihre zwei Töchter?

Studer: Erika und Monika können gut ohne dieses Geschäft leben. Sie bekamen von mir bereits eine grosse Summe, als ich die Firma verkaufte, und werden später noch mehr erben.

SI: Ihr Leben besteht aus Arbeit, und Sie gehen keinem Hobby nach, wie verbringen Sie Ihre Freizeit?

Studer: Meine Lebenskameradin, Fräulein Streuli, und ich haben ein schönes Haus im Schwarzwald. Dorthin ziehen wir uns zurück, beobachten die Waldtiere, hören klassische Musik und geniessen die Ruhe, um neue Kraft für das anstrengende Arbeitsleben zu tanken.

Interview: Ines Tanner



Foto: Béatrice Lang

Willi Studer und seine acht Jahre jüngere Lebenspartnerin und Sekretärin Martha Streuli sind seit vierzig Jahren ein Team: «Ohne Topsekretärin ist ein Geschäftsleiter aufgeschmissen. Auch ich. Nur dank Martha bin ich soweit gekommen.»